

Gold!

Der einzige Schweizer Profi-Goldsucher **STEFAN GROSSENBACHER** schürft weltweit Gold. Wie man kiloweise Nuggets findet, schiesswütige Rivalen überlebt und im Napfgebiet das reinste Gold wäscht.

Washtag Stefan Grossenbacher, 52, und sein Sohn Mathias, 7, waschen Napf-Gold in der Grossen Fontanne zwischen Doppleschwand und Romoos LU.



Der Weg zu Reichtum?
Vater und Sohn Grossenbacher unterwegs zur Grossen Fontanne. Mit Waschpfanne, Schaufel – und goldfarbenem Rucksack.

Das Eldorado der Schweiz. Im **Napf-Gebiet** gibts das reinste Gold der Welt



So gehts Grossenbacher schaufelt Geschiebe aus dem Bach seinem Buben in die Waschpfanne. Im Wasser wird mit kreisförmigen Bewegungen Geröll und Sand herausgespült. Am Schluss bleiben Goldfalterchen übrig.



Welche Grösse?
Grossenbacher lehrt Firmen und Gruppen das Schürfen im Napfgebiet. 135 Paar Stiefel stehen dafür parat.



30 Gramm Gold pro Tag Flussgestein wird auf der Dredge maschinell gewaschen (Grey River, Neuseeland).



Gründlich
Grossenbacher taucht und saugt in Neuseeland das Flussbett ab. Neun Stunden täglich.



Vererbtes Fieber
Seit 40 Jahren sucht Grossenbacher nach Gold. Sohn Mathias schaut sich beim Vater alle Tricks ab.



Eigenbedarf
Sein Gold verarbeitet Grossenbacher im Atelier in Buochs NW zu Schmuck.



Glut & Magie
Mehrere Nuggets schmilzt Grossenbacher zu einem zusammen. Bei 1064 Grad.

TEXT **MARCEL HUWYLER**
FOTOS **KURT REICHENBACH**

Dieser Moment... Wenn man zum ersten Mal fündig wird, ein Flitterchen nur, ein Stäubchen bloss, doch ein Riesenschatz, göttlich goldgelb gleissend in der Waschpfanne, wenn das geschieht – ist es um ein geschehen.

Ein Kilo Gold kostet auf dem Markt derzeit über 41 000 Franken.

Napfgebiet im Entlebuch. Dass man diese Region auch als Luzerns Wilden Westen bezeichnet, betrachten wir als verheissungsvollen Fingerzeig für unsere Unternehmung. Wir sind gekommen, um reich zu werden. Hier sind wir goldrichtig.

Das Wasser der Grossen Fontanne ist kalt, auch im Sommer; wir stehen mitten im Bach – und fühlen doch die Kälte nicht. Die steilen Nagelfluhwände beschaten die Schlucht, selbst an heissen Tagen fröstelt man hier unten. Uns lässt das kalt. Vom Emmentaler nähert sich ein Gewitter, es wird kühl. Uns egal. Uns ist heiss. Uns hats erwischt. Wir schauen Geschiebe aus dem Bach in Waschpfannen, die aussehen wie Wok-Schüsseln, waschen Geröll und Sand heraus, stieren hinein und sind sicher, im nächsten Moment unvorstellbar reich zu werden. Wir haben Goldfieber.

Stefan Grossenbacher ist 12 Jahre alt, als er im Napfgebiet sein erstes Gold sucht, die Radkappe eines alten VW dient ihm als Waschpfanne. Der Bub findet nichts. Nach und nach verbessert er Ausrüstung und Technik. Dann kommt der Tag, an dem er seinen ersten Goldflitter schürft, diesen Wahnsinnskick erlebt – und für alle Zeiten geblendet bleiben wird. In der Pfadi nennen sie ihn

fortan Dagobert, nach Dagobert Duck, der stinkreichen Comicfigur, die in einem Geldspeicher voller Gold-Taler wohnt.

Bei 1064 Grad Celsius schmilzt Gold. Grossenbacher sitzt an der Werkbank in seinem Atelier in Buochs NW, vor sich einen schoggitafelgrossen Block aus Lindenholzkohle mit drei Flocken Gold darauf. Mit einem Brenner erhitzt er die Nuggets, bringt sie zum Rotglühen, zum Weissglühen, zum Schmelzen.

Seit der 12-Jährige sein erstes Napfgold fand, sind 40 Jahre vergangen. Auf Grossenbachers Visitenkarte steht «Goldschmied». Und dazu – und das macht den Mann einzigartig – «Goldsucher». Was er zu Schmuck schmiedet, hat er zuvor gefunden. Grossenbacher ist der einzige Profi-Goldwäscher der Schweiz. Viele Jahre schürfte er weltweit kiloweise Gold. Über der Eingangstür hängt ein Blechschild: «Dredge Registration C 004». Eine Art Nummernschild für seine Dredge, für den schwimmenden Goldschürfbagger, damals in Neuseeland.

Auf die heutige Expedition ins Napfgebiet nimmt der Meister lauter Anfänger mit: uns und seinen Sohn Mathias, 7 (der erstaunlich viel finden wird). Grossenbacher führt oft Goldwaschtag durch; Firmen, Vereine und Gruppen lehrt er das Goldschürfen, rüstet sie aus mit Schaufeln, Waschpfannen, Gummistiefeln (135 Paare stehen parat) und Cervelats zum Bräteln. Wir stiefeln zur Grossen Fontanne, der Profischürfer voraus, den Sohn an der Hand, und einen golfarbenen Rucksack an der Schulter.

Grossenbacher, ein drahtiger Mann mit scharfem Blick und wortkarger Art, scheint genau der Typ Haudegen zu sein, den man in Goldschürfer-Serien auf Männer-



Nugget-Ring
Grossenbachers Schmuck-Kollektion aus selber gewaschenem Gold: Ohrringe, Anhänger, Ringe. goldsuchen.ch

TV-Sendern schufteten und fluchen sieht. Der Schein trägt. Der Mann, der weltweit Gold schürfte, allein in der Wildnis lebte, vor Bürgerkriegen floh und von Rivalen fast erschossen wurde (davon wird er erzählen), hat eine unerwartet behutsame Art. Mit sanfter Stimme spricht er, ruhig und rücksichtsvoll leitet er seine Goldwaschkunden an, und der liebevolle Umgang mit seinem Sohn Mathias erinnert mehr an einen Primarlehrer denn einen Glücksritter im Goldrausch.

Das Schürfen im Napfgebiet sei für ihn nur noch Hobby, Spass, ein Goldräuschchen, erklärt Grossenbacher, hier werde keiner reich. «Wer wirklich Geld verdienen will, muss ins Ausland, wo man Gold industriell waschen kann.» Und während wir im Bachbett stehend die ersten Schaufeln Kies in unsere Waschpfannen kippen (und uns im Geiste ausmalen, wie wir dem Chefredaktor unsere Kündigung überreichen), erzählt Grossenbacher von damals, als er jung war und loszog – um sich eine goldene Nase zu verdienen.

Nach einer Lehre als Chemielaborant (was ihm später beim Gold-Raffinieren mit dem Elektrolyse- oder dem Königswasser-Laugenverfahren zugutekommt) fasst Grossenbacher den Entschluss, Profi-Goldwäscher zu werden. Ende der 1980er-Jahre reist er nach Liberia und wird dort beinahe verhaftet. Sein Grenadier-Haarschnitt und die Tarnkleider wirken zu militärisch; man hält den Schweizer für einen ausländischen Spitzel. Nach Überreichen einiger Geldscheine läuft die Einreise dann wie geschmiert.

Grossenbacher findet einen «Claim», ein paar Kilometer Flusslauf, wo er nach Gold suchen darf. Doch noch bevor er richtig loslegen kann, bricht im Land der Bürgerkrieg aus. ▶

Sogar das Gold für seine Eheringe schürfte er selber

► **Nächster Versuch: Ghana.** Hier muss Grossenbacher zuerst einmal um die Gunst des Dorfkönigs buhlen (mit etwas Bargeld) und danach die Dorfgeister mild stimmen (mit Schnaps und geschlachteten Ziegen). Erste Goldwaschungen werden zwar versucht, sind durchaus vielversprechend, doch der junge Schweizer merkt, dass sein Traum in diesem Staat voll verdrehter Gesetze, launenhafter Dorfkönige und bestechlicher Beamten nicht wahr werden kann.

Wieder weiter – nach Australien. Wo er zum ersten Mal Erfolg hat, Gold findet. Grossenbacher hat eine Idee: Er will seine Funde selber verwerten und Schmuck daraus machen. In der Schweiz absolviert er darum eine Zweitlehre als Goldschmied, zudem holt er sich in Kalifornien die Lizenz als «Advanced Dredge Production Specialist», was ihn befähigt, mit der Dredge, einer schwimmenden motorbetriebenen Goldwaschmaschine, zu arbeiten.

1995 zieht Grossenbacher nach Neuseeland. Hier wird er jahrelang Gold waschen und Gold finden – sogar jenes für seine eigenen Eheringe. Als er und seine Andrea heiraten, steigen beide in den Fluss und schürfen so viel Gold, dass es für zwei Ringe reicht. Nach acht Stunden sind 34 Gramm Goldflitter beisammen. Wahre Flitterwochen.

Sieben Jahre bewirtschaftet Grossenbacher zwei Claims in Neuseeland, einer ein 27 Kilometer langer Flussabschnitt, der andere 20 Kilometer lang. Das Leben als Profi-Goldwäscher ist hart und entbehrungsreich. Der Schweizer lebt allein in der Wildnis im Wohnwagen. Neun Stunden täglich taucht er im Neoprenanzug in sechsgrädigem Wasser und pumpt mit dem Riesenstaubsauger Geschiebe hinauf auf die

schwimmende Dredge, wo es maschinell gewaschen wird. So gewinnt er im Schnitt täglich 30 Gramm Gold (damals etwa 360 Franken), an seinem erfolgreichsten Tag schürft er 135 Gramm, Ende Saison kommen so schon mal ein paar Kilo zusammen.

Aber Grossenbacher warnt: «Wer meint, er könne einfach so reich werden, irrt sich gewaltig.» Eine Menge Erfahrung, Können und Wissen brauchts, viele zermürbende Behördengänge für zig Bewilligungen, manchmal gehe das schon «as Läbige». Im wahrsten Sinne: Als er einem anderen Claim zu nahe kommt, schießt dessen Besitzer mit dem Gewehr auf ihn. Die Kugeln verfehlen den Schweizer knapp.

Herr Grossenbacher, wie viel Gold haben Sie in Ihrem Leben schon gefunden?

«Zu wenig, um in Rente zu gehen, aber zu viel, um etwas anderes zu tun.»

Jahrelang wäscht er von Herbst bis Frühling in Neuseeland Gold und reist für den Rest des Jahres in die Schweiz, wo er das Edelmetall zu Schmuck verarbeitet. Ein Leben hin und her, ein Sohn wird geboren, später eine Tochter, Frau und Kinder leben in der Schweiz. Als ihn sein Sohn bei einem Heimaturlaub fast nicht wiedererkennt, gibt er das Goldgräberleben im Ausland auf.

Dann passiert: Gold! Dieses Gefühl – der Wahnsinn. In unserer Waschschüssel blitzen neun Flitterchen. Wir sind reich! Gros-

senbacher schätzt den Fund auf 50 Rappen, Napfgold sei wegen seiner 98-prozentigen Reinheit (23 Karat) bei Sammlern begehrt und drum ein Mehrfaches des Goldpreises wert (in Gedanken zerreißen wir unser Kündigungsschreiben wieder). Da hat Grossenbachers Sohn Mathias schon mehr gefunden. Er trottet daher, zeigt seine Funde: einen Velolenker, zwei Konservendosen und eine rostige Gartenhacke. Der Bub zeigt durchaus Finderqualitäten und eine Affinität zu Metall – auch wenn Letzteres sich karatmässig noch steigern lässt.

Im Banksafe von Grossenbacher lagern noch immer Nuggets aus Neuseeland; genug, um weiterhin Schmuck zu schmieden. Was, wenn alles aufgebraucht ist? Vielleicht kaufe er von Kollegen in Neuseeland, «vielleicht schürfe ich aber auch wieder selber».

Urplötzlich hat er dieses Glitzern in den Augen. Und erzählt von seinem Freund Danny aus Neuseeland. Danny, der es schaffte, in nur zehn Tagen 1,4 Kilo Gold zu finden. Grossenbacher spricht hastiger. Danny mit dem Goldnäschen, Danny schürfte jetzt in der Mongolei, mit sieben monströsen Goldbaggern. Einer kann pro Tag 25 Kilo Gold im Wert von einer Million Franken fördern.

Grossenbacher sprudelt jetzt nur so, spricht von Danny, vom Schürfen, Baggern und von Gold, viel Gold, noch mehr Gold. Das Fieber eines Goldsuchers mag zwischenzeitlich sinken, wirklich geheilt aber wird er nie sein. ●



Ausbeute von fünf Monaten Grossenbacher, damals 30, in Neuseeland mit Gold, das er im Pomahaka River schürfte.



Ehe-Schmied. Mit seinen Nuggets aus Neuseeland hat Grossenbacher auch seine eigenen Eheringe geschmiedet.